

Politische Performanz und "natürliche" Kulissen in den Staatsbesuchen der Bundesrepublik

Derix, Simone

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Derix, S. (2008). Politische Performanz und "natürliche" Kulissen in den Staatsbesuchen der Bundesrepublik. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 3879-3887). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-155302>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Politische Performanz und »natürliche« Kulissen in den Staatsbesuchen der Bundesrepublik

Simone Derix

Die Frage nach dem »Vorstellungs-Hersteller« bei politischen Performanzen

Überlegungen zu politischer Performanz konzentrieren sich zumeist auf den Vordergrund des Geschehens, auf das gezielte, auf Bedeutungsvermittlung ausgerichtete Handeln politischer Akteure vor einem Publikum (z.B. »Performance and Power« von Jeffrey C. Alexander). Besonders interessant erscheinen Handlungen, die von den Routinen politischer Inszenierung abweichen, zum Beispiel Willy Brandts Kniefall in Warschau (Schneider 2006), die Versöhnungsgesten Helmut Kohls mit François Mitterrand in Verdun oder mit Ronald Reagan in Bitburg Mitte der 1980er Jahre. In diesen Handlungen treten politische Akteure als zentrale »Vorstellungs-Hersteller« in Erscheinung.

Der französische Historiker Roger Chartier charakterisierte mit dem Begriff der »Vorstellungs-Hersteller« Eliten, die »ein Stück der Wirklichkeit, in der sie lebten, verstanden und zu verstehen gaben« (Chartier 1989: 11). Historiker greifen den Begriff auf, wenn sie das Entstehen von Vorstellungen auf expressive Handlungen von Individuen zurückführen. Überträgt man den Begriff auf politische Inszenierungen bei Staatsbesuchen, bedarf er allerdings einer Differenzierung.

Erstens existierten neben den sichtbaren auch unsichtbare »Vorstellungs-Hersteller«, die zwar auf den Bühnen des Geschehens nicht in Erscheinung traten, gleichwohl aber das Geschehen durch ihre Vorbereitungen maßgeblich prägten. Zwar begründete die Umsetzung der geplanten Inszenierung einen »originären sinnkonstitutiven Akt« (Krieger/Belliger 1998: 18) und ließ sich ebenso wenig wie die Rezeption in den medialen Öffentlichkeiten vorhersehen. Doch welche Seiten der Bundesrepublik der Gast – und mit ihm die medialen Öffentlichkeiten – zu sehen bekam und in welchen Arrangements er sich bewegen würde, bestimmten maßgeblich die Protokollbeamten im Auswärtigen Amt. Die Pläne entstanden zwar in Rücksprache mit den politischen Akteuren, den Gästen wie Gastgebern, doch lagen die Details in der Hand der Protokollmitarbeiter, die bisweilen andere Darstellungsinteressen als die sichtbaren Akteure verfolgten.

Zweitens agierte zumindest der Staatsgast nicht nur als »Vorstellungs-Hersteller«, sondern bekleidete vielmehr eine Doppelrolle, in der er zugleich auch Adressat des Gezeigten war. Der Gast prägte zwar die Bilder mit, die bei Staatsbesuchen von der Bundesrepublik entstanden, zugleich richtete sich aber das Gezeigte auch an ihn selbst. Ein Beispiel: In den 1960er Jahren bemühte sich das Auswärtige Amt, möglichst viele Staatsgäste an die Berliner Mauer zu führen. Indem sich ein Gast bei diesem Besuch von den Massenmedien beobachten ließ, übernahm er eine Rolle in der Darstellung der Teilungsproblematik nach außen. Zugleich sollte die direkte Konfrontation mit der Mauer dem Gast selbst die deutsche Teilung sinnlich vor Augen führen. Diese sinnliche Erfahrung sollte idealiter die Deutlichkeit der Stellungnahme zum Unrecht der Teilung und zum Recht auf Wiedervereinigung verstärken.

Das Protokoll schuf durch die Wahl der Orte, die Gestaltung der Kulisse und die Vorgabe der Handlungsabläufe bei Staatsbesuchen den Rahmen, in dem die sichtbaren Akteure agierten und die Bundesrepublik erlebten. Die Tätigkeit der Protokollmitarbeiter lässt sich mit einem Begriff Gernot Böhmes als »ästhetische Arbeit« beschreiben. Sie gestalteten Dinge, Räume, Arrangements »im Hinblick auf die affektive Betroffenheit, die ein Betrachter, Empfänger, Konsument usw. dadurch erfahren sollte« (Böhme 2001: 53). Sie mussten diese Arrangements gleichermaßen auf die Vorlieben und Bedürfnisse der Staatsgäste, der Zuschauer vor Ort sowie der medialen Öffentlichkeiten im In- und Ausland abstimmen.

Kulissen und Atmosphären bei Staatsbesuchen

Berücksichtigt man die ästhetische Arbeit des Protokolls, wendet sich der Blick vom Vordergrund des Geschehens auf den Rahmen der Handlungen bei Staatsbesuchen. Die folgenden Ausführungen beleuchten die Kulissen und Atmosphären bei Staatsbesuchen und zeigen, dass das, was dem ersten Anschein nach gegeben, ungeplant und authentisch anmuten mag, oftmals Teil eines ästhetischen, genauer eines darstellerischen Konzepts war. Die Kulissen bieten einen aussagekräftigen Einblick in eine spezifisch bundesrepublikanische Ästhetik. Dies verdeutlichen im Folgenden beispielhaft die landschaftlichen Kulissen am Rhein und in der bayerischen Provinz.

Den Großteil ihres Aufenthalts in der Bundesrepublik verbrachten Staatsgäste nach zwei Tagen in Bonn zumeist mit einer Rundreise durch die Bundesländer. Diese Rundreise thematisierte in der alten Bundesrepublik vor allem die Leistungen der westdeutschen Wirtschaft, das Problem der deutschen Teilung und die NS-Vergangenheit (ausführlich und mit Quellennachweisen Derix 2006). Ergänzend dazu setzten die westdeutschen Besuchsregisseure jene Vorstellungen von Deutschland ins Bild, die auch den privaten Massentouristen in die Bundesrepublik führten. Zum

einen entsprachen sie damit den Wünschen der Gäste, die nach typisch Deutschem verlangten. Zum anderen boten Rheinromantik und süddeutsche Alpenidylle Gelegenheit, über die landschaftliche und folkloristische Differenzierung der Regionen auf vordergründig unpolitische Weise ein Bekenntnis zum Föderalismus zum Ausdruck zu bringen. Folkloristische Veranstaltungen setzten ein von politischen Ideologien vermeintlich unberührtes Deutschland ins Bild, das regionale Verbundenheit mit kultureller Vielfalt verband und darin ein Gegenbild zur NS-Zeit schuf.

Auch in anderer Hinsicht konnten Rheinfahrten und Aufenthalte in den Alpen kompensatorisch wirken: Sie drosselten das Tempo des Besuchsablaufs, boten Gelegenheit zur Beschaulichkeit und dokumentierten scheinbar die Langlebigkeit von Traditionen. Auf diese Weise bildeten sie ein Gegengewicht zur beschleunigten wirtschaftlichen Entwicklung, die Staatsgäste bei Industriebesichtigungen kennen lernten. Darüber hinaus stellten sie bisweilen ein Gegengewicht zu den politisch stark aufgeladenen Aufenthalten in Berlin oder an der Grenze Westdeutschlands mit der DDR dar. Sie konnten deren Wirkung gerade durch das anschließende, scheinbar unpolitische Programm sogar noch verstärken.

Der Rhein als Kulisse

Zwar war der Rhein für die Gäste während ihrer Aufenthalte in Bonn ohnehin häufig sichtbar, da viele Regierungsgebäude in unmittelbarer Nähe des Flusses lagen, doch überließ das Protokoll die Art und Weise, wie der Gast den Rhein wahrnahm, nicht dem Zufall. Das Interesse des Gastes konnte auf sehr unterschiedliche Weise auf den Rhein gelenkt werden: durch Stiche oder Gemälde des Flusses als Staatsgeschenke, durch touristisches Prospektmaterial in Zügen und Hotelzimmern, als Kulisse für Fotografien und als landschaftliche Attraktion auf Schifffahrten. Musste eine Rheinfahrt aus Zeitgründen entfallen, führte das Protokoll die Wagenkolonne der Gäste am Rhein entlang oder ließ die Fahrtgeschwindigkeit von Zügen drosseln, um den Gästen ausgedehnte Blicke auf die Rheinlandschaft zu ermöglichen.

Im Unterschied zum ausgehenden 19. und zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts teilten die Westdeutschen in der Nachkriegszeit den Rhein, das ehemalige »Herzstück nationalistischer Identitätspolitik« (Kaschuba 2004: 57), bereitwillig mit ihren ausländischen Gästen und akzentuierten den Strom nicht mehr als Grenze zwischen Frankreich und Deutschland, sondern als europäisches Bindeglied. Durch gemeinsame Besuche am Rhein demonstrierten vor allem europäische Politiker die Überwindung alter Konflikte und die neue Zusammengehörigkeit.

Gäste und Gastgeber stellten sich zudem bewusst in die Tradition der massen-touristischen Nutzung des Rheins als Kulisse für Urlaubs- und Ausflugsfotos. Zum einen fertigten sie selbst Fotos vom Rhein an und agierten damit wie Touristen. Auf diese Weise griffen sie Praktiken ihrer Wähler oder Untertanen auf und demonstrierten so einen »demotischen« Herrschaftsstil« (Burke 2003: 80). Zum anderen ließen sie sich vor dem Rhein ablichten. So wünschte sich der amerikanische Präsident Jimmy Carter 1978, gemeinsam mit Helmut Schmidt vor dem Rhein fotografiert zu werden. Hinter diesem Wunsch verbarg sich wahrscheinlich politisches Kalkül des amerikanischen Präsidenten und seines Beraterstabs. Denn kaum eine Kulisse wäre geeigneter gewesen, die neue Nähe zwischen Carter und Schmidt glaubhaft zu machen. Der landschaftliche Hintergrund konnte Assoziationen eines *locus amoenus* wecken und Presseberichten zufolge das komplizierte Verhältnis der Politiker in ein harmonisches Licht tauchen. Die Politiker fügten sich so in eine Kulisse ein, vor der gewöhnlich Familienbilder und Urlaubserinnerungen entstanden, also positiv besetzte Bilder der Nähe. Helmut Schmidt interpretierte Carters Interesse am Rhein darüber hinaus als persönliches Gefallen. Entsprechend trug er dafür Sorge, dass der Blick vom Konferenztisch des Bundeskanzleramtes auf den Rhein durch nichts verstellt wurde. Erneut tritt in diesem Beispiel des Doppelrolle des Staatsgastes als »Vorstellungs-Hersteller« und Adressat der Inszenierung zutage: Während Carter an der eigenen Selbstdarstellung gelegen war, hob Schmidt auf die Darstellung der Bundesrepublik vor den Gästen ab.

Das Bonner Protokoll musste beide Perspektiven in seinen Arrangements berücksichtigen, zum einen wie die Gäste den Rhein wahrnahmen und zum anderen wie sie dabei vor Ort und in den Medien beobachtet wurden. Dies galt auch für die Schifffahrten auf dem Rhein. Je nachdem, welchen Streckenabschnitt die Gäste befuhren, sahen sie die Industrielandschaft des Rheins bei Duisburg oder – dies war die häufigste Variante – die klischeebehaftete Landschaft des Mittelrheins. Entscheidend für die unterschiedlichen Sichtweisen auf den Rhein war, wie die Schifffahrt inszeniert, wie die Rheinlandschaft präsentiert und welche Atmosphäre auf den Schiffen geschaffen wurde.

Folkloristische Aufführungen und Tänze vor der Abreise begünstigten eine heitere Atmosphäre, die gesellige Veranstaltungen auf dem Schiff – wie Tanztees und Cocktails – und Darbietungen auf dem Wasser sowie am Ufer – zum Beispiel ein Tagesfeuerwerk, eine Rudereskorte und winkende Zuschauer – verstärken konnten. Gleichzeitig bot die Rheinfahrt Gelegenheit zu intensiven Gesprächen. Dabei war der Staatsbesuch durch die reine Präsenz des Schiffes auf dem Wasser nach außen hin stets sichtbar, gleichzeitig blieben die Handlungen unter Deck unbeobachtet. Mehrfach nutzten Gäste wie Gastgeber diese Kombination aus sichtbarer Heiterkeit und Intimität, um geheime Gespräche zu führen und schwierige Konsultationen zu erleichtern.

Häufig kombinierte eine Rheinfahrt verschiedene Atmosphären miteinander. So bot sie neben Heiterkeit und Intimität oftmals auch eine sentimentale Reise ins romantische Deutschland. Für den Streckenabschnitt, der an der Loreley vorbeiführte, schufen die Besuchsregisseure akustisch eine entsprechende Atmosphäre, indem die Musik der Bordlautsprecher von der Tanzmusik zum Loreley-Lied wechselte.

Für den japanischen Kaiser Hirohito, der sich 1971 eine Rheinfahrt ohne politische Begleitung gewünscht hatte, setzten die westdeutschen Gastgeber ein Lesebuch- und Prospekt-Deutschland in Szene. Ein Akkordeonspieler, ein Bassbariton der Mainzer Hofsänger sowie ein Kellermeister boten den Gästen rheinischen Frohsinn. Auf der Loreley war die japanische Flagge gehisst. Beim Passieren des Felsens erklangen die Heine-Verse, Rheinschiffer grüßten und schlugen ihre Schiffsglocken. Das Kaiserpaar zeigte sich ergriffen.

Diese Inszenierung blieb freilich nicht kritiklos. Statt des Idylls der Rheinromantik hätten sich einige mediale Beobachter vor dem Hintergrund der Rolle Japans und des Tenno im Zweiten Weltkrieg eine Konfrontation des Gastes mit der nationalsozialistischen Vergangenheit gewünscht. Diese Kritik formierte sich auch zu einem Straßenprotest, erreichte den Kaiser jedoch nur in Ausnahmefällen. Denn der Protest von Bundesbürgern in der Bonner Innenstadt gegen den japanischen Staatsgast fand zeitgleich zu Hirohitos Ausflug auf dem Rheindampfer statt. In diesem Fall bildete die Rheinfahrt einen Puffer sowohl zur jüngeren deutschen Vergangenheit als auch zur westdeutschen Gegenwart.

Die Alpen als Kulisse

Neben dem Rhein gehörten die bayerischen Alpen zu den attraktivsten landschaftlichen Kulissen bei Staatsbesuchen. Die bayerische Provinz, vor allem Oberbayern, repräsentierte prototypisch die Reize der Berge und die Gemütlichkeit des ländlichen Lebens in der Bundesrepublik. Tagsüber besuchten die Gäste zum Beispiel Schloss Herrenchiemsee oder die Zugspitze, abends erlebten sie bayerische Abende mit folkloristischen Tanz- und Trachtengruppen. Die Folklore repräsentierte dabei nicht bayerische Alltagskultur, sondern bot »Volkskultur aus zweiter Hand« (Moser 1962), die Volkskundler bereits Anfang der 1960er Jahre als Konsumangebot einer freizeit- und erlebnisorientierten Gesellschaft begriffen (Bausinger 1961).

Auf dieses Konsumangebot griffen auch Staatsgäste gerne zurück. Indem sie selbst in bayerische Kostüme schlüpften und folkloristische Praktiken erprobten, erhielten die Abende eine spielerische Note. So setzten einige Gäste Trachtenhüte mit Gamsbart auf oder übten sich im Jodeln. In der Presse wie im Auswärtigen Amt interpretierte man solche Maskeraden als Belege dafür, dass politische Akteure eine gelöste und teils ironische Distanz zu ihrem Amt einnehmen konnten. Die Gestal-

tung der bayerischen Abende wie der Aufenthalte insgesamt reflektierten Vorstellungen von einer Mischung aus Einfachheit der Lebensumstände und zünftigem Vergnügen, die zur selben Zeit auch in Deutschlandreiseführern zu finden sind (Koshar 2000).

Die bayerischen Alpen sollten den Gästen eine unpolitische Idylle bieten. Daher zeigte sich der Freistaat nur in Ausnahmefällen als Schauplatz des Kalten Krieges. Die deutsche Teilung sollte in Berlin gezeigt werden und nicht an der bayerischen Grenze zur DDR. Auf der *mental map* der Staatsgäste stand einem politisch problembehafteten Osten ein wirtschaftlich erfolgreicher, landschaftlich reizvoller und politisch problemarmer Westen gegenüber.

Bayerische Landschaft und Folklore boten nicht nur den atmosphärischen Ausgleich zur Mauererfahrung, sondern auch das Gegenbild zum industriellen Erfolg. Zwar versuchte man auch bei Industriebesichtigungen, der westdeutschen Wirtschaft menschliche Züge zu verleihen (Derix 2005), doch sprachen fröhliche Menschen in bunten Trachten inmitten einer naturbelassenen Landschaft das Gemüt vieler Gäste stärker an. Zur rheinischen Heiterkeit gesellten sich bayerische Naturwüchsigkeit und Gemütlichkeit.

Wie bei den Rheinfahrten ließen sich auch in Bayern Vergnügen und politische Verhandlungen miteinander kombinieren. 1967 nutzte der Präsident von Elfenbeinküste seinen Aufenthalt in Bayern, um in ländlicher Zurückgezogenheit Abgesandte jener Staaten zu empfangen, die in den damals akuten Nahostkonflikt verwickelt waren. Obwohl diese Aktivitäten der Presse bekannt waren, dominierten jene Fotos die Berichterstattung, die ihn und seine Ehefrau vor der Ostwand des Watzmanns in der Pose des Privaturlaubers zeigten. Das Klischee vom unpolitischen Ausflug in die Alpen konnte der Politiker in diesem Fall für geschützte Gespräche nutzen und in der medialen Berichterstattung deren Dramatik konterkarieren, indem er sich selbst als Tourist inszenierte.

Auf ganz andere Weise gewannen die Rückzugsmöglichkeiten der bayerischen Alpen im Zuge der studentischen Proteste ab Ende der 1960er Jahre an Bedeutung. Reisen in westdeutsche Großstädte wie Hamburg oder Berlin wurden nach Einschätzung des Protokolls für Repräsentanten nicht-demokratischer Regime wegen möglicher Straßenproteste und Attentatsdrohungen zunehmend undurchführbar. Alternativ verbrachte der Gast die meiste Zeit seiner Reise auf dem Land, wo er sich von Protesten und körperlichen Übergriffen unbehelligt bewegen können sollte. So entschied sich das Auswärtige Amt 1970 nach Ausschreitungen beim Besuch Suhartos in den Niederlanden, den indonesischen Diktator nach dessen Aufenthalt in Bonn in den Süden der Republik zu fliegen. Er wurde auf dem privaten, hermetisch abriegelten Anwesen eines deutschen Konsuls bei Berchtesgaden gleichsam vor der Öffentlichkeit versteckt, erlebte aber gleichwohl die Standards oberbayerischer Folklore mit einem Konzert der Marktkapelle Berchtesgaden nahe

seiner Residenz, Darbietungen des ortsansässigen Bauerntheaters sowie von Jodlern und Zitherspielern. Suharto scheint der überraschende Aufenthalt zumindest insofern gefallen zu haben, als er die Eindrücke, die sich ihm boten, selbst fotografisch festhielt und sich von den Fotografen des Bundespresseamtes in touristischen Posen ablichten ließ.

Drei Jahre später zeigte sich beim Besuch eines anderen Diktators, des Staatspräsidenten von Paraguay, Alfredo Stroessner, dass die Proteste vor der ländlichen Provinz nicht halt machten. Um öffentlicher Kritik aus dem Weg zu gehen, konzentrierte sich das Besuchsprogramm auf Bayern. Doch in Hof erwarteten den Diktator am Bahnhof wie an seiner Residenz Jugendliche mit Sprechchören gegen seine Politik und seinen Besuch in der Bundesrepublik. Damit boten auch ländliche Gegenden nicht mehr den politischen Schonraum, den man sich von ihnen versprach.

Das Land Bayern trug die geschilderte folkloristische Inszenierung lange mit, fügte sie sich doch vorzüglich in die Politik des Landes ein, in der staatliche Heimatpolitik die Landesidentität festigen sollte (Vollhardt 2001). Als das bayerische und das Bonner Protokoll Ende der 1970er Jahre schließlich bereit waren, den Wandel Bayerns vom Agrarland zum Industriestandort in Staatsbesuchen zu verdeutlichen, fiel der inszenatorische Wechsel schwer. Denn weiterhin wünschten die Gäste Folklore und Alpenkulissen. In diesem Kontext entstanden Überlegungen, die bayerische Folklore ortsunabhängig zu machen und gleichsam als »Binnenexotik« (Bausinger 1961: 54–93) ins Rheinland zu exportieren. Die Berge ließen sich zwar in Bonn nicht reproduzieren, aber Folkloregruppen aus Bayern und dem Schwarzwald konnten auch in Bonner Festsälen tanzen und jodeln. Mit den Trachtengruppen gelangten gleichsam Abziehbilder von Heimatphantasien in die Staatsbesuche. Dabei handelte es sich nicht nur um eine Kombination aus »Heimatspflege und Weltbegegnung«, wie Herrmann Bausinger die Loslösung des Heimatlichen vom eigentlichen Heimatraum charakterisiert hat (Bausinger 1961: 93). Ebenso traf hier Hochkultur auf Volkskultur. Ende der 1970er Jahre hielt die Volkstümlichkeit Einzug in diplomatische Kreise und Räume, in denen zuvor bei Staatsbesuchen ein auf Ernsthaftigkeit bedachtes Verständnis von Hochkultur gepflegt worden war. Die Gäste feierten zünftige bayerische Abende nun ebenso in Bonn wie zuvor in der bayerischen Provinz und konnten angesichts des Surrogats, das ihnen im Rheinland geboten wurde, auf einen Besuch im Süden der Republik verzichten. Mit dem geschilderten Folklore-Import aus Süddeutschland nahmen die Abendveranstaltungen des Bundespräsidenten Formen populärer Unterhaltung an und gewannen an Attraktivität sowohl für die Gäste als auch für die westdeutsche Bevölkerung, die durch mediale Vermittlung daran teilhaben konnte.

Die Folklore-Importe markierten darüber hinaus einen ersten Schritt hin zur virtuellen Repräsentation der Bundesländer in Staatsbesuchen. Es blieb nicht dabei, dass Folklore unabhängig von ihrem Entstehungskontext an einem anderen Ort

inszeniert wurde. Von der Inszenierung folkloristischer Shows in den Festsälen der Republik führte ein nächster Schritt direkt ins Fernsehstudio. Die regionalen Facetten des westdeutschen Föderalismus ließen sich auch virtuell erfahren. So musste die britische Königin 1978 nur von Bonn nach Mainz reisen, um sich ein Bild von den westdeutschen Bundesländern zu machen. Für ihren Besuch inszenierte das dort ansässige Zweite Deutsche Fernsehen eine Fernsehshow, die live übertragen wurde und in der sich alle Bundesländer der Königin präsentierten. Unter den für die mediale Übertragung optimalen Bedingungen eines Fernsehstudios griffen die Bundesländer mit Folklore und Trachten zu inszenatorischen Mitteln, die dem Bedürfnis des Mediums nach Unterhaltung und Eindeutigkeit Rechnung trugen. Jedes Bundesland beschränkte sich auf prägnante Vorführungen, die regionale Traditionen als Markenzeichen emblematisch zuspitzten. Darbietungen, die Königin Elisabeth II. bei ihrem Besuch 1965 noch vor Ort in privilegierter Position in Augenschein genommen hatte, erlebte sie nun als Fernsehshow zeitgleich mit den interessierten Bundesbürgern an den Bildschirmen.

Der Blick auf die Kulisse

Der Blick auf die landschaftlichen Kulissen bei Staatsbesuchen zeigt, dass der im Vergleich zu den Handlungen der sichtbaren Akteure unauffällige Rahmen Teil eines ästhetischen Konzeptes war und dass das vermeintlich »natürlich« Gegebene gezielt in Präsentationsstrategien einbezogen wurde.

Dabei war das suggestive Potenzial landschaftlicher Kulissen nicht auf bestimmte Bedeutungen festgelegt. Vielmehr machen die unterschiedlichen Nuancierungen und Zuschreibungen augenfällig, dass diese Kulissen als relativ deutungs-offenes Material in die politischen Performanzen einbezogen werden konnten. Zugleich konnte ihre »Natürlichkeit« leicht den Anschein von Authentizität erwecken. Ob sich dieser Anschein allerdings auch im virtuellen Rekurs auf diese Landschaften aufrecht erhalten ließ, ist fragwürdig.

Obwohl das Unauffällige und Unspektakuläre wesentlicher Bestandteil politischer Performanzen ist, wächst mit dem wissenschaftlichen Interesse an diesen Handlungen vor allem das analytische Interesse am besonderen Augenblick, an der Abweichung von der Routine etwa durch eine innovative Geste. In dieser Perspektive liegt der Fokus auf dem Ereignishaftigkeit konstituierenden Handeln der sichtbaren Akteure sowie der Wahrnehmung und Deutung ihrer Handlungen. Dieser Blickwinkel läuft nicht nur Gefahr, allein die Ausnahmen und Abweichungen politischer Performanzen analytisch wahrzunehmen. Auch die unsichtbaren »Vorstellungs-Hersteller«, die Bühnen, Kulissen und Atmosphären planend zu gestalten

suchten, stehen dabei oftmals im Schatten der sichtbaren politischen Akteure. Doch gerade ihre Überlegungen und ästhetische Arbeit bieten einen Einblick in den Versuch, Stimmungen zu erzeugen und Affekte zu steuern. Allerdings rücken die unsichtbaren »Vorstellungs-Hersteller« damit nicht in die Position der Lenker der Performanzen, denn aus ihren Plänen resultierten nicht zwangsläufig die intendierten Handlungen und Deutungen.

Diese Erweiterung des analytischen Blickwinkels nivelliert jedoch die exklusive Position der sichtbaren politischen Akteure, auch wenn sie ihnen nicht ihre besonderen Gestaltungsmöglichkeiten abspricht. In dieser Perspektive hat der sichtbare Akteur nicht nur keine Kontrolle darüber, wie seine Handlungen wahrgenommen und in welchen Kontexten sie gedeutet werden. Vielmehr bestimmt er schon auf der Bühne nicht allein das Geschehen, da er dort selbst auch als Adressat geplanter Atmosphären und Inszenierungen agiert.

Literatur

- Alexander, Jeffrey C., *Performance and Power*, in: http://research.yale.edu/ccs/documents/public/alex_perfrmPower.pdf (26. Mai 2007).
- Bausinger, Hermann (1961), *Volkskultur in der technischen Welt*, Stuttgart.
- Böhme, Gernot (2001), *Ästhetik. Vorlesungen über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre*, München.
- Burke, Peter (2003), *Augenzeugenschaft. Bilder als historische Quellen*, Berlin.
- Chartier, Roger (1989), »Kulturgeschichte zwischen Repräsentation und Praktiken. Einleitung«, in: ders., *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung*, Berlin, S. 7–20.
- Derix, Simone (2005), »Gruppenbild mit Industrielandschaft: Wie Krupp die Bundesrepublik Deutschland bei Staatsbesuchen bebilderte«, in: Paulmann, Johannes (Hg.), *Auswärtige Repräsentationen. Deutsche Kulturdiplomatie nach 1945*, Köln u.a., S. 165–184.
- Derix, Simone (2006), *Bebilderte Politik. Staatsbesuche in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1990*, Univ. Diss. Köln (Drucklegung in Vorbereitung).
- Kaschuba, Wolfgang (2004), *Die Überwindung der Distanz. Zeit und Raum in der europäischen Moderne*, Frankfurt a.M.
- Kosher, Rudy (2000), *German Travel Cultures*, Oxford u.a.
- Krieger, David J./Belliger, Andréa (1998), »Einführung«, in: dies. (Hg.), *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*, Opladen/Wiesbaden, S. 7–33.
- Moser, Hans (1962), »Vom Folklorismus in unserer Zeit«, *Zeitschrift für Volkskunde*, Jg. 58, S. 177–209.
- Schneider, Christoph (2006), *Der Warschauer Kniefall. Ritual, Ereignis und Erzählung*, Konstanz.
- Vollhardt, Ulla-Britta (2001), »Zwischen Staatstradition und Regionalbewußtsein. Staatliche Heimatpolitik in Bayern nach 1945«, in: Knoch, Habbo (Hg.), *Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945*, Göttingen, S. 117–142.